

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 20 (1916)

Artikel: Ernst Leuenbergers Jubiläumsausstellung
Autor: Kreyenbühl, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573115>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stellt ein Zauberspiegel die Verbindung her, der die Doppelhandlung ermöglicht; sehr eindrucksvoll hat der Komponist die Beschwörungsformel für diesen Spiegel gestaltet. Sie kehrt mehrfach wieder; solche markantere Bildungen sind gleichsam die Hauptsteine, die das Auge des Beschauers besonders fesseln in dem aus tausend kleinen Juwelen zusammengefügten glühenden Geschmeide.

Dem engen Bund zwischen Textdichter und Komponist hatte sich in Bern ebenso sicher und fein der Dekorationskünstler angeschlossen. Der durch starke Phantasie ausgezeichnete Berner Maler Hans Eggimann*), der schon die Märchen-Bundis illustriert hatte, entwarf die Dekorationen und Kostüme. Welch sicherer künstlerischer Geist hier gewaltet hat, beweist allein schon der Umstand, daß es gelang, die Maske des Ungeheuers schreckhaft und in keiner Weise komisch wirkend, sondern, wie es Bedingung war, mitleiderregend zu gestalten. Im übrigen waren

dem bildenden Künstler dankbare Aufgaben gestellt. Als poetisches Motiv geht, romanisch südländisch, die dunkelrote Rose durch die Dichtung; es gipfelt szenisch in einem Rosengarten, der in seiner Farbenpracht berauschend wirkt. Meisterhaft durch Einfachheit ist ein verschneiter Wald.

Wie viele Märchenopern, wie „Oberon“, wie „Zauberflöte“, um nur die bekannten großen Vertreter der Gattung zu nennen, verlangt die „Schöne Bellinda“ mehrfache Verwandlungen – ein moderner eingerichtetes Theater als das Berner wird diese vielleicht noch glatter und rascher zustande bringen und damit den äußern Effekt noch erhöhen können; man wird zu diesem Zweck auch die Dekorationen einfacher, mehr nur andeutend gestalten dürfen. In einigen äußerlichen bühnentechnischen Punkten wird die Berner Uraufführung überboten werden können, künstlerisch dagegen, musikalisch und darstellerisch, war sie reif und abgeklärt; es bewährte sich in ihr der gute Ruf, den das Berner Stadttheater in den letzten Jahren sich erworben.

Karl Ref, Basel.

*) Vgl. „Die Schweiz“ XVIII 1914, 135/37. XIX 1915, 458/59.

Ernst Leuenbergers Jubiläumsausstellung.

Mit dem Bildnis des Künstlers, einer Kunstbeilage und zwei Reproduktionen im Text*).

Lange Jahre hat das kunstliebende Publikum von Maler Ernst Leuenbergers Tätigkeit nicht mehr viel gesehen und gehört. Sie und da waren, etwa bei Neupert (Zürich), ein paar Bilder ausgestellt. Jetzt, bei Anlaß des sechzigsten Geburtstages, soll eine größere Ausstellung, zunächst im Vereinshaus in Zollikon bei Zürich, von der rüstigen Weiterarbeit des Künstlers Zeugnis ablegen. Die ausgestellten Werke stammen meistens aus den letzten Jahren und geben somit kein Gesamtbild seines Schaffens und seiner Entwicklung. Unter allen Umständen ist aber die Ausstellung geeignet, die malerische Eigenart Leuenbergers, der dem Kunststreit und den antagonistischen Strömungen des Tages fernsteht und als sensible Natur sich vielleicht nur zu sehr von der Öffentlichkeit zurückzieht, den Kunstfreunden wieder etwas mehr ins Gedächtnis zu rufen.

Nachdem Leuenberger seinen ursprünglichen Beruf als Xylograph weil nicht

mehr lohnend aufgegeben hatte, mußte ihm daran gelegen sein, das Kleinliche und zum freien künstlerischen Walten Gegenständliche, das diesem Beruf anhaftet, wieder loszuwerden. Daraus erklärt sich auch seine Vorliebe für großzügige Stoffe, wie seine Münchner Studien – lebensgroße Figur eines Landsknechts, Eingeborener der Bermuda-Inseln, Spanischer Bettler (im Zürcher Kunsthaus, s. Kunstbeilage) – beweisen. Später folgten in derselben Richtung das große St. Bernhardsbild, in den letzten Jahren der „Antagonismus“ zwischen Tod und Heilkunde, der Schweizerknebe und das verwandte Bild „O mein Heimatland“.

Daß Leuenberger dasselbe Sujet hier und da in verschiedenen Varianten behandelt hat, ist ihm nicht als Unvermögen auszulegen, Größere haben Ähnliches getan. Beim St. Bernhardsbild war gegenüber dem ersten Original eine geschlos-

*) Dazu vgl. „Die Schweiz“ I 1897, 435. II 1898, 125. 409 – drei tüchtige Studentenköpfe. M. b. M.



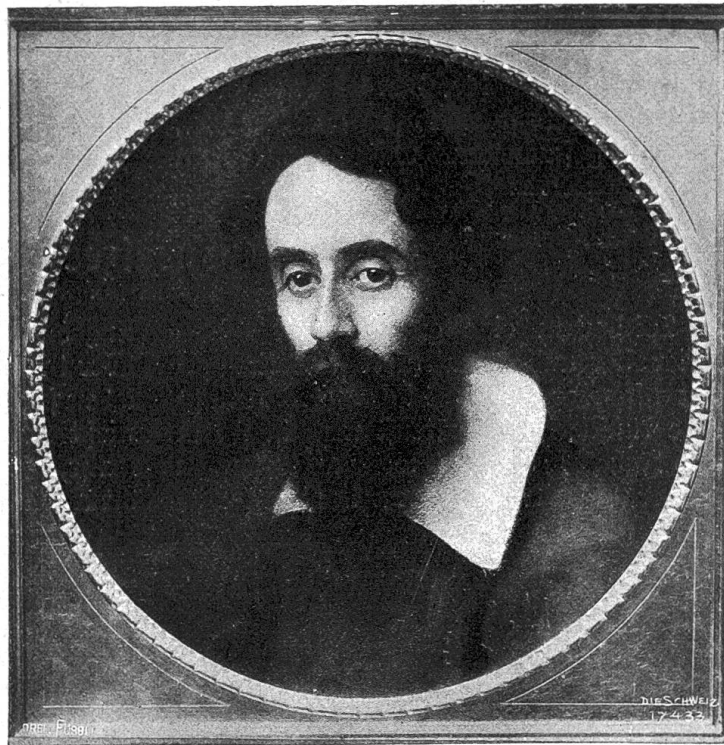
Ernst Leuenberger, (Bern) Zürich.

Spanischer Bettler.
Original im Zürcher Kunsthaus.
Phot. F. Hanfstaengl, München.

senere Komposition dadurch geboten, daß diese für den Speisesaal erster Klasse des St. Bernhardhospizes bestimmt war. Bei den andern Bildern war die Umschaffung durch das Empfinden bedingt, daß die Aufgabe mit gewissenhaft-zähem Erfassen erschöpfender zu lösen sei. Im Gegensatz zu manchen flüchtig hingeworfenen Skizzen unserer Tage ist eine solche Vertiefung in den Gegenstand gewiß zu begrüßen.

Alle Bilder Leuenbergers, auch diejenigen neuester Zeit, leben in gesunder Freude an der Farbe. Die Wahl von Sujets in künstlicher Beleuchtung ist hauptsächlich der Tendenz auf farbige Wirkung zuzuschreiben, nicht dem Bestreben, interessant zu sein. Man muß bei diesen Bildern mehr das Wie als das Was in Betracht ziehen. Auf diese Tendenz hin wollen der Antagonismus, die Mordnacht von Luzern, die Studie für das letzte symbolische Bild, auf dem der Tod am Ende des Weltkrieges seine Herrscherkrone niederlegt, angesehen sein. Im Münchner Oktoberfest des Lesezirkels Höttingen mit einer gelungenen Szene des Kellerlebens findet man außerdem den Beweis für das Vermögen lebendiger Gruppierung und Charakteristik der Gestalten. Da wären, angesichts von Zürichs farbenreichen Kostümfesten, für den Künstler noch schöne Aufgaben zu lösen, wenn dazu von Gesellschaften mehr Gelegenheit geboten würde. Denkt man an die Konkurrenz für die Ausschmückung der neuen Universität, so liegt die Ansicht nahe, die gereifte und gedankenhaltige Art Leuenbergers wäre eher geeignet gewesen, die der Stätte der wissenschaftlich-geistigen Jugendbildung entsprechenden Symbole zu schaffen.

In der Bildniskunst hatte Leuenberger leider wenig äußern Anlaß sich zu betätigen. Schade, da die vorhandenen Porträte nicht nur in der Leuchtkraft der Farbe, sondern auch durch Ähnlichkeit



Ernst Leuenberger. Nach dem Bildnis von Emanuel Schlegel (1857—1909).

und seelische Vertiefung die volle Befähigung des Künstlers auch auf diesem Gebiet beweisen und bewähren.

Es ist lehrreich, in der Ausstellung die verschiedenen Stadien der Entwicklung zu beobachten. Ein kräftiger und gut modellierter Kopf des Italienerknaben stammt noch aus der Münchner Zeit. Den Einfluß der Karlsruher und Pariser Studien gewahren wir in einer gut durchkomponierten Winterlandschaft aus dem Emmental, die schlicht und unaufdringlich wirkt. Weniger durch Farbe als durch die scharfe Zeichnung und Profilierung der Köpfe wirkt der Franzoseneinfall in Nidwalden, ein Bild, das dem Autor 1898 in Winterthur einen zweiten Preis eingetragen hat (Konkurrenz des Schweiz. Kunstvereins). In zahlreichen Zeichnungen hat sich Leuenberger mit Glück auch in der scharfen Wiedergabe charakteristischer Gestalten sowie in vielen Kompositionen betätigt. Recht charakteristisch für Leuenbergers Schaffen ist die Landschaft im Morgenlicht, die von der Schwändalp am Pilatus aus sich dem Beschauer erschließt. Die Majestät des Gebirges in frühem Licht, noch vor Sonnenaufgang, ist hier eigreifend geschildert.

So vermittelt die Ausstellung im Zollikoner Vereinshaus, die in der zweiten Hälfte Mai einsetzte, den Eindruck eines ehrlichen, stets strebend sich bemühen, innerlich gesunden und wahren, von allem

Haschen nach Tageseffekten freien und darum wahrhaft künstlerischen Schaffens, das die Unterstützung und die Teilnahme aller Kunstfreunde in vollem Maße verdient.

Dr. Johannes Krehenbühl, Zürich.

Neue Schweizer Lyrik.

(Fortsetzung).

Wiederum eine andere Welt phantasievoller und gedankenreicher Wirklichkeit offenbaren uns die ohne aufdringliche künstlerische Prätensionen, in Form und Inhalt schlicht und wahr auftretenden Lieder, die Clara Stern in einem Erst-

lingsband „Gedichte“⁵⁾ vereinigt hat. Wer die kleinen, von tiefem inneren Erleben sprechenden Dichtungen achtsam genießt und ohne Voreingenommenheit prüft, der wird bald den erfreulichen Eindruck gewinnen, daß es sich in diesen Poesieblättern einer kunst sinnigen Frauenseele um eigentlich dichterische Begabung handelt. Die Dichterin weiß, daß das Einleben in die Natur, das poetische Beseelen ihrer Kräfte und Gegenstände, das intime Einfühlen in ihre wechselvollen, dem menschlichen Dasein schweesterlich verwandten Erscheinungen das beste dichterische Ausdruckvermögen spendet und die reichhaltigsten Mittel für die Aussprache der eigenen Innenwelt. Und so entdeckt sie im Walten der Natur sich selbst und gewinnt für ihr eigenes Erleben und Empfinden den einfachsten, ungesuchtesten und natürlichsten Klang. Ihr Lied ruht darum vorzugsweise auf Stimmung oder symbolischem Erlebnis, und da, wo es ganz darauf beruht und darin aufgeht, hat es seinen besten und echten Klang. Zu Gedichten dieser vollwertigen Art gehören beispielsweise — ich greife nur einige wenige, besonders sprechende Probestücke heraus — Lieder wie „Neolsharfe“, „So werden einst in späten, späten Zeiten“, „Ach, der Wolken schwellende Gestalten“ und die beiden feinen Birkenlieder „In Sommerzeiten hab ich dich gesehn“ und „Leise haben Herbstestage ...“. Nicht immer freilich haben in diesen Dichtungen Form und Stoff einen so innigen



DIESCHWEIZ
1853

Ernst Leuenberger, (Bern) Zürich. Gutacherin (Schwarzwald).
Tuschzeichnung (April 1887).

⁵⁾ Zürich und Leipzig, Verlag von Rascher & Cie., 1916. Vgl. über diese Gedichte schon oben S. 34f.